

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 12.09.2021

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo!

HS: Willkommen, liebe Freunde und Gemeindefamilie. Wir freuen uns sehr heute mit Ihnen Gottesdienst zu feiern. Stellen Sie sich heute auf Gottes Seite und glauben Sie folgendes: Gott hat alles für Sie, was Sie für Geist, Seele und Leib brauchen. Sie sind geliebt.

BS: Danke, dass Sie heute mit dabei sind. Sie dürfen wissen: Wo immer Sie sind, selbst wenn wir uns noch nie persönlich kennengelernt haben, wir denken an Sie und beten für Sie. Ich glaube, dass Sie heute zuschauen, weil Gott ein Wort für Sie hat, eine Botschaft, ein "Lied" speziell für Sie. Für diese Zeit. In diesem Sinne möchte ich Sie ermutigen: Sperren Sie beim Zuschauen die geistlichen Ohren auf und lauschen Sie, was der Heilige Geist in Ihnen tut, auch während der Musik. Vater, wir kommen zu dir im mächtigen Namen von Jesus. Wir bitten dich in diesem Namen, dass du Ketten sprengen mögest. Dass du Freiheit bringst. Dass du die Blinden sehend machst und die Hungrigen versorgst. Dass du den Durstigen Wasser bringst. Dass du uns geistlich, körperlich und seelisch in dieser Zeit ernährst. Herr, wir lieben dich. Wir danken dir, dass du bereits hier bist. Dass du bereits ein gutes Werk tust. Dass wir dir von ganzem Herzen vertrauen können. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen.

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

Interview Justin McRoberts (JM) und Bobby Schuller (BS)

{VOICE OVER: Justin McRoberts ist Autor, Redner, Singer-Songwriter und Talkmaster des Podcasts @Sea with Justin McRoberts. Seine Arbeit erstreckt sich über zwei Jahrzehnte. Er ist nicht nur einer der Gründer der "Shelter-Vineyard"-Kirchengemeinde in Kalifornien, sondern auch Trainer und Mentor von Pastoren und kreativen Menschen. Sein neues Buch, It is What You Make of It: Creating Something Great From What You've Been Given untersucht, wie wir das "Es ist wie es ist"-Denken aus unserem Leben eliminieren und Herausforderungen in Gaben verwandeln können. Bitte heißen Sie Justin McRoberts willkommen!}

BS: Justin, hi! Danke, dass Sie hier sind.

JM: Ich freue mich, hier zu sein.

BS: Für diejenigen, die Sie nicht kennen oder noch nicht von Ihnen gehört haben, erzählen Sie von sich.

JM: Ich bin 1,67 groß und schottisch-irisch. Das ist wahrscheinlich das Wichtigste über mich. Ich lebe in Martinez, Kalifornien, geboren bin ich in Oakland. In den letzten 25 Jahren liegt meine Rolle und Verantwortung darin, eine Sprache für den Prozess des Glaubenslebens zu entwickeln, damit Menschen das Leben in ihrem Umfeld in einen göttlichen Zusammenhang stellen können.

BS: Großartig. Es gibt einen Spruch, den man manchmal von Leuten hört: "Es ist wie es ist." Ihr Buchtitel spielt darauf an: It Is What You Make of It – "Es ist, was du daraus machst." Das erinnert mich an etwas, was mein Opa zu sagen pflegte, wenn wir uns von ihm mit den Worten "Schönen Tag noch!" verabschiedeten. Er sagte dann: "Nein! Macht es zu einem schönen Tag!" Das erinnert mich daran. Sprechen Sie darüber, inwiefern dieser Spruch das Buch inspiriert hat.

JM: Ja, der Hauptgedanke ist, dass wir uns oft die Dinge entgehen lassen, die direkt vor unserer Nase sind, weil wir sie nicht ergreifen. Uns wird antrainiert, zu warten. Nicht, dass Warten unbedingt etwas Schlechtes ist, aber man kann auch zu lange warten – und dann ernten wir die Folgen. Das bedeutet, die Dinge, die in meinem Leben passieren – seien es die Gaben oder Talente, die ich habe, oder die Umstände, in denen ich lande – nichts ist einfach wie es ist. Es wird immer.

Der springende Punkt ist: Was stelle ich mit meinen Gaben und meinen Talenten an? Wie gehe ich mit meinen Stärken und meinen Umständen um, meinem Versagen und meinen Verlusten? Was tue ich mit dem, was ich jetzt gerade in der Hand habe? Dadurch kann ich das Leben auf gottähnliche Weise gestalten.

BS: Das ist ein bisschen abstrakt. Erklären Sie mir das. Sprechen Sie von Unglücksfällen oder von Erfolgserlebnissen? Sprechen Sie von Ihren persönlichen Kämpfen? "Es ist wie es ist."

JM: Ja, ich will es anhand zweier persönlicher Beispiele veranschaulichen. Mit dem ersten Beispiel beginne ich auch das Buch. Und zwar erzählte ich in der neunten Klasse im Rhetorikkurs gerne Witze. Da stellte mich der Lehrer mit einem Mal vor die Klasse und sagte: "Offenbar bringst du Leute gerne zum Lachen. Also, nur zu! Bring die Leute zum Lachen!" Ich erstarrte. Denn jetzt stahl ich nicht mehr die Zeit eines anderen, sondern musste mit einem Mal die Zeit füllen. Der Lehrer stellte so einen aufblasbaren Plastikkaktus neben mich und sagte: "Du hast fünf Minuten." Wie gesagt, ich war erstarrt. Der Lehrer setzte sich auf meinen Sitzplatz, und der Schüler neben ihm rief mir zu: "Tu einfach so, als wärst du in der Wüste. Es ist ja ein Kaktus." Aber Herr Roth – der Lehrer – sagte: "Nein, das ist es nicht. Es ist, was immer du daraus machen willst." Dadurch vermittelte mir der Lehrer: "Du hast eine Begabung. Du bringst Leute gerne zum Lachen. Du redest gerne. Nun stell mit dieser Begabung etwas an!" Er wollte mich dazu bringen, meine Begabung nicht einfach nur so als gegeben hinzunehmen, sondern mich zu fragen: "Was tue ich damit?" Das zweite Beispiel – darüber habe ich schon mit vielen Menschen aus ihrer Kirche gesprochen: Vor einigen Jahren habe ich meinen Vater verloren, aufgrund von Arbeitsüberlastung, Depression und schließlich Selbstmord. Er hatte ein falsches Bild davon, wer er sein sollte. Es ist schrecklich, jemanden durch Selbstmord zu verlieren. Nach dem Trauerprozess, nachdem der Verlust verarbeitet ist, kommt die Frage: "Was tue ich jetzt mit diesem Ereignis, das jetzt Teil meiner Lebensgeschichte ist?" Was ich damit unter anderem tue, ist, dass ich zu Menschen spreche, die so leben wie mein Vater, die glauben, dass sie ihr Geld sind, dass sie ihre Erfolge sind. Solchen Menschen kann ich sagen: "Nein, Sie sind ein geliebtes Kind des lebendigen Gottes. Verändern Sie Ihre Identität." Das alles kann ich benutzen: Tragödien, Erfolge, Stärken, Schwächen. Alles.

BS: Das finde ich auch ganz wichtig. Denn ich glaube, dass wir in einer Zeit leben, in der es viele Gründe gibt, warum sich viele Menschen dazu gedrängt fühlen, so zu sein oder das zu tun, was alle anderen in ihrem Umfeld sagen oder tun. Das kann auf viele verschiedene Weise geschehen. Es kann natürlich durch Religion geschehen. Es gibt viele gebildete Menschen, die sagen: "Oh, Sie sind so-und-so wegen dem-und-dem." Es gibt viele religiöse Menschen, die einen in eine Schublade stecken wollen. Ich glaube, dass wir sehr häufig gar nicht richtig wissen, was wir im Leben überhaupt wollen. Wir wissen nicht, was wir mit unserem Leben anstellen sollen. Unser Gehirn tut sich schwer damit, wenn jemand uns sagt: "Es ist, was du daraus machst." Ich glaube, oft reagieren wir darauf im Grunde: "Nun, was genau soll ich denn daraus machen?" Das ist eine große Frage, die Menschen haben.

JM: Ja, das ist es. Und der erste Schritt, diese Frage zu beantworten, besteht darin, zu schauen, was man denn zur Verfügung hat. Mit anderen Worten: Wir geraten so in den Sog von Programmen und Lösungen, die uns aufgestülpt werden, dass wir kein Auge für die Gabe haben, die Gott durch jeden von uns der Welt geben möchte. Diese Gabe sind wir selbst. Als die Jünger die Menschenmenge ansahen – Tausende Menschen – sagten sie: "Die Leute haben Hunger." Jesus erwiderte: "Dann gebt ihnen doch etwas zu essen." Sie wollten die Menschen wegschicken. Sie fanden: "Wir wollen uns nicht um dieses Problem kümmern, weil wir nicht genug haben." Aber Jesus forderte sie auf: "Gebt ihnen was zu essen." Schließlich lief es auf die Frage hinaus: "Was steht euch denn zur Verfügung?" Bevor sie die Frage beantworten, was sie tun sollten, mussten sie erstmal beurteilen, was ihnen zur Verfügung stand. Sie hatten bloß ein bisschen Brot und ein bisschen Fisch. Sie mussten an diesen Punkt kommen.

Und Sie haben hundertprozentig recht. Ich glaube, wir verfangen uns zu sehr in den Lösungen und Instrumenten. Wir verlaufen uns in den Was-wäre-wenn-Analysen. Wir legen das Augenmerk nicht genug darauf, zu fragen: "Was habe ich eigentlich in mir? Was ist der Wunsch in mir? Welchen Traum habe ich in mir, auf den ich aufbauen will und aus dem ich etwas machen will?"

BS: Eben sagten Sie, dass die Gabe "wir selbst" sind. Es klingt so, dass Sie sagen: Jeder ist eine Gabe. Dass jeder Mensch in irgendeiner Form ein Geschenk an einen anderen ist. Dass es bei der Frage, was ich aus meinem Leben machen soll, auch darum geht, herauszufinden, wie ich für meine Mitmenschen ein Geschenk sein kann.

JM: Ja, stimmt genau. Aber das ist nicht nur eine Frage des Glaubens. Es ist etwas, was ich in der Praxis ausprobieren muss. Ich muss in Situationen gestellt werden, wo ich das Gefühl habe, dass ich nicht genug habe, dass ich der Situation nicht gewachsen bin – um dann zu erleben, dass Gott durch mich in der Situation andere beschenkt. Beispielsweise stürzte meine Nachbarin letzten Sommer am Ende Ihrer Auffahrt zu Boden. Wie sich herausstellte, hatte sie einen Gehirntumor und wusste nicht, was los war. Und nun war ich gerade die Person, die da war. Ich fühlte mich der Situation nicht gewachsen. Ich wusste nicht, wie ich damit umgehen sollte. Aber ich war nun mal derjenige, der da war. Meine Familie entwickelte in den darauffolgenden Monaten eine enge Beziehung zu ihr und ihrer Familie. Wir wussten nicht, was für ein Geschenk wir für sie in ihrer Situation sein würden, bis ich mich in dieser Situation wiederfand und mich fragen musste: "Was steht mir zur Verfügung? Was kann ich beisteuern?" Erst dann, nach dieser Entscheidung, konnte ich Gottes Wunder erleben!

BS: Großartig. Das Buch heißt It is What You Make of It: Creating something great from what you've been given von Justin McRoberts. Ich möchte Sie ermuntern: Kennen Sie jemanden oder sind Sie jemand, der gerade eine große Lebensveränderung zu bewältigen hat? Versuchen Sie herauszufinden: "Was soll ich als nächstes tun? Was stelle ich mit diesem Schlamassel an? Was soll ich tun?"? Beantworten Sie für sich diese Fragen. Justin, vielen Dank für Ihren Beitrag. Wir wissen Sie zu schätzen und danken Ihnen für die Ermutigung!

JM: Gerne!

BS: Gott segne Sie.

Bibellesung – Apostelgeschichte 2,17-21 – (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus der Apostelgeschichte, Kapitel 2: In den letzten Tagen, spricht Gott, will ich die Menschen mit meinem Geist erfüllen. Eure Söhne und Töchter werden aus göttlicher Eingebung reden, eure jungen Männer werden Visionen haben und die alten Männer bedeutungsvolle Träume. Allen Männern und Frauen, die mir dienen, will ich in jenen Tagen meinen Geist geben, und sie werden in meinem Auftrag prophetisch reden. Am Himmel und auf der Erde werdet ihr Wunderzeichen sehen: Blut, Feuer und dichten Rauch. Die Sonne wird sich verfinstern und der Mond blutrot scheinen, bevor der große und schreckliche Tag kommt, an dem ich Gericht halte. Wer dann den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Halleluja. Amen.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller):

Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie von Gott empfangen. Wir wollen uns daran erinnern, was die Bibel über uns sagt.

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Predigt - Fundament und Halt: Nutze Deine Zeit! (Bobby Schuller)

Das Thema der heutigen Predigt ist "Nutze deine Zeit". Ein anderer möglicher Titel wäre: "Mach was!" Ich betitle die Predigt nur deshalb nicht so, weil es etwas von oben herab rüberkommt, "Mach was!" zu sagen. Aber es ist weniger herablassend, wenn Sie verstehen, dass die meisten meiner Predigten – und ich glaube, das gilt für die meisten Prediger – in erster Linie an die Person im Spiegel gerichtet sind.

Durch meine Predigten lasse ich Sie quasi daran teilnehmen, was ich mir in meinen eigenen Glaubensprüfungen selbst sage – wenn ich Schwierigkeiten zu bewältigen habe. Einer der Vorteile der Pastorenarbeit ist, dass man Einsicht ins persönliche Leben vieler verschiedener Menschen bekommt. Man sieht, wie viel Menschen durchmachen – und dass die Dinge, die ich meinem Spiegelbild sage, meist auch für andere Menschen von Belang sind. Die Aufforderung "Mach was! Nutze deine Zeit!" ist also ganz freundschaftlich gemeint. Ich bin schon von klein auf wissenschaftsinteressiert, obwohl ich nie sonderlich gut darin war. Ich bin kein Wissenschaftler. Aber etwas, was ich in der Tierwelt so interessant finde, ist der Winterschlaf. Dass ein riesiges Tier wie ein Bär sich Monate lang in einer Höhle zurückzieht – fünf, sechs, sieben Monate –, kein Wasser trinkt und keine Nahrung zu sich nimmt, und dann aus dem Winterschlaf erwacht und sofort etwas essen und trinken muss, innerhalb einer sehr kurzen Zeit, sonst stirbt es. Wenn wir aus so einem "Winterschlaf" herauskommen, ist es fast so, als müssten wir uns erst wieder daran gewöhnen, am Leben zu sein! Heute möchte ich Sie ermutigen: Kommen Sie aus Ihrem Winterschlaf! Gott hat für Ihr Leben noch so viel mehr auf Lager! Sie sind nicht nur begabt, sondern Sie sind eine Gabe! Diese Gabe sollten Sie der Welt nicht vorenthalten. Die Welt braucht jemanden genau wie Sie. Wir leben in einer Welt, die wieder in Gang kommen muss, und wir brauchen Menschen wie Sie, die es vormachen können: ein freundliches Wort zu sprechen, etwas zu machen. Etwas anzupacken! Haben Sie schon mal von Chuck Berry gehört? Wahrscheinlich nicht von dem Chuck Berry, den ich meine. Es gibt nämlich zwei berühmte Chuck Berrys: einmal den Sänger, bekannt durch "Johnny Be Good", und dann den Extremsportler Chuck Berry. Letzterer Chuck Berry stammt aus Neuseeland und hat einige wirklich eindrucksvolle Stunts hingelegt. Er ist so ähnlich wie der legendäre Stuntman Evel Knievel. Er fliegt in Wingsuits – Flügelanzügen – und dergleichen. Ein Stunt war in einem Fluggerät namens Swift. Ich hatte noch nie davon gehört, bis ich diese Geschichte las. Ein Swift ist kein Segelflugzeug und auch kein Flugdrachen, sondern sozusagen eine Kreuzung zwischen den beiden. Bekämen sie zusammen ein "Kind", würde ein Swift dabei herauskommen. Das Cockpit ist unten offen, und man steht darin und hält den Swift, und dann läuft man wie Fred Feuerstein auf einen steilen Abhang zu und springt. Chuck Berrys Plan war, mit einem dieser Swifts von einer 600 Meter hohen Klippe zu springen und im Sturzflug auf den Boden zuzurasen, um dann so nahe am Boden wie möglich eine James-Bond-ähnliche Schleife nach oben hinzulegen. Doch seiner eigenen Erzählung zufolge passierte nach dem Abflug etwas. Und zwar fingen die Flügel an zu flattern. Das ist sehr gefährlich. So ein Flattern kann immer schlimmer werden, bis die Flügel schließlich abbrechen. Das geschah dann auch tatsächlich. Die Flügel flatterten und brachen beide ab. Nun befand er sich im Grunde in einer Plastikblase ohne Flügel. Er erzählt, dass ihm all diese Gedanken durch den Kopf schossen, weil er ein Profi ist. Er sagt, während er mit 240 Stundenkilometern auf den Boden zuraste: "Ich schaute zum Horizont. Ich schaute auf die Höhenanzeige..." Er war bereits halb aus dem Cockpit herausgefallen, hing aber immer noch an einer Schnalle, und im Kopf machte er Berechnungen, wie er den Fall überleben konnte. Er schaute sich nach Bäumen um. Dabei raste er weiter auf den Boden zu. Er schaute auf die Messinstrumente und er ging im Kopf unterschiedliche Möglichkeiten durch. Er kam zu dem Schluss, den Rettungsfallschirm zum benutzen. Also zog er sich zurück ins Cockpit, schaute die Instrumente an, fand den Auslöser für den Rettungsfallschirm und zog daran. Er wurde aus dem Cockpit katapultiert, schaute nach oben – und bekam einen Schreck, weil der Fallschirm so winzig war. Er beschreibt ihn als so einen Fallschirm, wie ihn die Soldaten am D-Day benutzten. Die waren sehr klein, und er sagt, dass dieser Fallschirm noch kleiner war. Er sagte: "Ich schnellte Richtung Boden und stellte mich entsprechend auf den Aufprall ein." Er landete und überlebte. Als er hinterher gefragt wurde: "Wie lange hast du deiner Meinung nach von der Klippe zum Boden gebraucht?", erwiderte er so etwas wie: "Es fühlte sich wie eine Ewigkeit an." Er empfand, dass es vielleicht mehrere Minuten gewesen waren. In Wirklichkeit waren es von der Klippe bis zum Boden – das wissen wir, weil es durchs GPS genau gemessen wurde – nur zehn Sekunden. Ich stieß auf diese Geschichte in einem Buch von der BBC-Journalistin Claudia Hammond. Die Geschichte bildete ihren Auftakt dafür, über unser Zeitgefühl zu sprechen: dass Zeit relativ ist, nicht nur im Einstein'schen Sinne, sondern dass der Sturzflug Chuck Berry wie eine Ewigkeit vorkam. Etwas geschah in seinem Gehirn und seinem Körper, was vielleicht Teil des Überlebensmechanismus ist, wodurch man in der Lage ist, ganz schnell zu denken und all diese Dinge zu tun – innerhalb weniger Sekunden.

Anders herum: Als er auf dem Boden lag und auf die Helikopter wartete, dauerte es eine Dreiviertelstunde, bis die Rettungssanitäter zu ihm kamen. Aber er sagt, dass es in seinem Empfinden vielleicht fünf oder zehn Minuten waren – weil er so überglücklich war, dass er noch am Leben war! Ist es nicht erstaunlich? Wir können Zeit durchleben – eine Stunde, eine Minute. Objektiv gesehen ist es ein bestimmtes Zeitmaß. Aber wenn wir zurückschauen oder auch wenn wir mitten drin sind, können wir ganz unterschiedliche Zeitempfindungen haben. Zum Beispiel: Finden Sie diese Predigt langweilig? Dann mag es Ihnen so vorkommen, als predige ich schon ewig. Finden Sie die Predigt hingegen hochinteressant, meinen Sie vielleicht, es sind erst fünf Minuten verstrichen. Objektiv gesehen rede ich jetzt seit 12 Minuten und 20 Sekunden. Ich weiß das, weil dort hinten eine Zeitanzeige für mich angebracht ist. Das Zeitgefühl ändert sich auch je nach Alter. Ich will Sie jetzt nicht fragen, wer von Ihnen sich als "älter" ansieht. Meine Tochter Haven, die elf ist, sieht sich als "älter" an, und ich kann auch verstehen, warum. Sie hat nämlich sechsjährige Cousins. Die von uns, die wir uns als "älter" betrachten, wie ändert sich unser Zeitgefühl mit zunehmendem Alter? Verlangsamt sich die Zeit oder beschleunigt sie sich? (JEMAND AUS DER GEMEINDE ANTWORTET: "Verlangsamt sich.") Verlangsamt sich? Okay. Sie beschleunigt sich aber eher, oder? Mit 12 Jahren kommt einem ein Jahr wie eine lange Zeit vor. Mit 75 Jahren kommt einem ein Jahr wie nächste Woche vor! Ein Jahr ist keine große Sache. Viele Menschen haben sich schon gefragt, warum sich die Zeit mit zunehmendem Alter zu beschleunigen scheint – warum die Wochen und Jahre schneller verstreichen zu scheinen. Eine alte Theorie lautet – und das glauben viele Menschen: Mit 70 Jahren ist ein Jahr nur ein Siebzigstel des Lebens. Mit fünf hingegen sind es 20 Prozent des Lebens, beziehungsweise ein Fünftel, wenn wir bei Bruchrechnungen bleiben wollen, Haven. Diese Theorie hat sich jedoch als falsch erwiesen. Das ist überhaupt nicht der Grund, warum sich das Zeitgefühl beschleunigt. In Wirklichkeit gibt es nämlich zwei verschiedene Zeitgefühle. Das eine Gefühl haben wir, während wir die Zeit durchleben. Das andere Gefühl haben wir, wenn wir an die durchlebte Zeit zurückdenken. Beispielsweise kann man eine lange Autofahrt machen, ganz allein. Das Radio funktioniert nicht. Die Batterie des Smartphones ist leer und man hat kein Kabel zum Aufladen dabei. Man hat im Auto nichts weiter zu tun, als zu fahren, und das kann einem ewig vorkommen. Aber wenn man dann am Ziel angekommen ist und man an die Autofahrt zurückdenkt, kommt sie einem relativ kurz vor, weil sie so ereignislos war. Anders herum: Man kann eine spaßige Autofahrt mit seinem besten Freund machen, sich dabei gute Musik anhören und sich blendend amüsieren. Während man sie erlebt, vergeht die Zeit wie im Fluge. Aber wenn man an die ereignisreiche Fahrt zurückdenkt, kommt sie einem relativ lang vor. Sehen Sie, unser jetziges Erleben und unsere Erinnerung an dieses Erleben können sich voneinander unterscheiden. Das offensichtlichste Beispiel ist die Arbeit. Wenn man eine Arbeit hat, die man hasst – vielleicht einen Bürojob von 9 bis 17 Uhr –, würde man um 15:30 schon liebend gerne nach Hause fahren. Da vergehen die verbleibenden eineinhalb Stunden dann wie im Schneckentempo. Doch am Wochenende schaut man auf die völlig langweilige Arbeitswoche zurück und man empfindet: "Das war alles gleich. Schon wieder fünf Tage vorbei?" Aber dann macht man einen Fünftageurlaub auf Hawaii, der wie im Fluge vergeht. Aber wenn man dann wieder zu Hause ist und an die ereignisreiche Zeit zurückdenkt, empfindet man: "Wow, das waren nur fünf Tage?!" Der Grund dafür ist folgender. Unser gegenwärtiges Zeitempfinden – unser Zeiterleben im Jetzt – hat nichts damit zu tun, wie alt wir sind. Es hängt ganz davon ab, wie langweilig wir das gegenwärtige Erleben finden. Unsere Erinnerung an die Zeit ist hingegen davon abhängig, wie viele neue Erfahrungen wir gemacht haben. Mit anderen Worten: Wollen Sie in Ihrer Erinnerung das Zeitempfinden der Jahre und Monate Ihres Lebens verlangsamen? Dann machen Sie möglichst viele neue Erfahrungen. Das ist der Grund, weshalb Kinder die Jahre als so lang empfinden: weil alles neu ist! "Guck, Papa, so einen Vogel habe ich noch nie gesehen! Was für ein Auto ist das da? Wer ist Forrest Gump?" Ihr Leben ist mit Neuem gefüllt. Das mit Forrest Gump hat mich meine Tochter gestern buchstäblich gefragt. Das Neue im Leben, die neuen Erfahrungen, die wir machen – ob sie nun interessant sind oder nicht, solange sie neu sind, nimmt unsere Erinnerung sie auf und verlangsamt dadurch das rückblickende Zeitempfinden. Das ideale Leben wäre demzufolge – wenn wir es nur hierauf gründen –, dass das eigentliche Erleben superschnell vorbeigeht: eine Menge Spaß, eine Menge Freude, Zeit mit geliebten Menschen ... aber mit vielen neuen Erfahrungen, sodass man rückblickend empfindet: "Wow, ich habe diese Woche aber eine Menge erlebt!" Worauf ich hinauswill:

Je älter wir im Leben werden, desto mehr sind wir tendenziell auf Sicherheit und Verantwortlichkeit bedacht, und das kann verursachen, dass wir uns fragen, wo die Jahre und Monate geblieben sind, obwohl die Tage oft schrecklich langsam vergehen. Mit all dem möchte ich sagen: Es ist Zeit, dass wir was machen! "Mach was!" – wie hier steht. Bei der Vorbereitung wurde ich gefragt: "Ist das auch eine Folie deiner Präsentation?" Ja, das ist es. Besonders jetzt, nach allem, was wir durchgemacht haben, ist es Zeit, etwas zu machen. Richtig? Darf ich einmal ein "Amen" von der Kirchengemeinde hören? Ursprünglich wollte ich schreiben: "Mach was für Gott!" Aber dann hätte ich eigentlich schreiben müssen: "Mach was in Gottes Reich!" Denn zu sagen: "Mach was für Gott", kann den falschen Eindruck erwecken. Oft haben wir nämlich das Gefühl, dass wir vieles nicht direkt für Gott tun. Beispielsweise Gartenarbeit. Oder eine Sprache zu lernen. Unseren Mitmenschen helfen – das ist offensichtlich etwas für Gott. Aber teilweise möchte Gott auch, dass wir Dinge tun, die uns ausrüsten und für die Zukunft trainieren. Jemand, der in meiner Jugend eine wichtige Rolle gespielt hat, war ein Mann, der mir Eishockeyspielen beigebracht hat. Nun, er musste erstmal selbst Eishockeyspielen lernen, bevor er es einem 13-Jährigen beibringen und ihm dabei eine positive Zukunftserwartung vermitteln konnte. Manchmal will Gott also, dass wir einfach Eishockey spielen. Also: "Mach was!" Schalten Sie Ihr Smartphone aus. Schalten Sie Ihren Fernseher aus – nachdem Hour of Power vorbei ist. Erst am Ende. Es kommt nämlich noch mehr. Ich glaube, es liegt in der menschlichen Natur, dass unsere Sicht der Vergangenheit auch unsere Sicht auf die Zukunft prägt. Für Kinder ist die Zukunft typischerweise voller Hoffnung und Möglichkeiten. Ein Kind denkt oft: "Wenn ich erwachsen bin, will ich Astronaut werden" – oder eine Ballerina oder ein Arzt oder ein Weltreisender. Dieses Träumen über die Zukunft ist Teil der Kindheit. Die Träume ändern sich zwar oft im Laufe der Jahre, aber meist ändern sie sich nur, weil man noch einen cooleren Traum bekommen hat. Aber wenn man älter wird, ändert sich das meist, und man fragt sich: "Worauf freue ich mich denn eigentlich noch? Nun, wenn ich ans nächste Jahr denke – ich glaube, es ist an der Zeit, dass ich eine neue Matratze bekomme. Darauf freue ich mich." Ich habe tatsächlich gerade eine neue Matratze bekommen, und mir war fast peinlich, wie begeistert ich darüber war, eine neue Matratze zu bekommen. Aber die fühlt sich so gut an! Hannah hat sie im Sonderangebot bekommen. Gut gemacht, Hannah! All das erinnert mich an ein Zitat von der großen Baseball-Persönlichkeit Yogi Berra: "Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie mal war." Das ist bei vielen von uns tatsächlich der Fall. Unsere Zukunftserwartung verlagert sich mit zunehmendem Alter von "Ich will Astronaut werden!" hin zu "Endlich bekomme ich eine neue Matratze". Es sei denn, man ist Elon Musk oder dergleichen. Und ich glaube, das liegt daran, dass das Leben schwer ist! Tragisch! Enttäuschend! "So vieles, was ich mir erträumt hatte, ist nicht wahrgeworden. Ich habe es nicht geschafft, den Traum zu verwirklichen. Und so viele Menschen, die ich geliebt habe, haben mich verlassen oder verraten oder sind gestorben. Auf was für eine Zukunft kann jemand wie ich noch hoffen?" Unsere Welt und unser Leben und unsere Entscheidungen sind gespickt mit Tragik und Fehlern. Also schotten wir uns ab, weil wir keine Fehler mehr machen wollen: "Ich will kein Unglück mehr erleben. Ich will keinen Verlust mehr erleiden müssen." Dann schauen wir später auf all die Zeiten zurück und wünschen, wir wären ein Risiko eingegangen und hätten etwas Großes getan, oder wir wünschen, wir hätten den Sprung gewagt, und dadurch mehrt sich das Bedauern. Je mehr wir in unserer Vergangenheit ein Leben voller Tragik, Bedauern und Glaubensmangel sehen, desto mehr prägt es auch unsere Zukunft. Doch Gott sagt uns: "Schluss damit!" Es ist Zeit, etwas für Gott zu machen! Dieser chronische Rückzug ist die Folge der lähmenden Verzweiflung, Traurigkeit und Angst, die auf unseren bisherigen Erfahrungen basieren. Aber um noch mal Yogi Berra zu zitieren: "Liebe Leute, das ist noch nicht das Ende vom Spiel!" Es ist noch nicht das Ende vom Spiel! Gott gibt Ihnen die Möglichkeit, aus Ihrer eigenen Geschichte noch etwas Gutes zu machen – selbst wenn alles Ihre Schuld war. Es ist nie zu spät, eine neue Vergangenheit zu schaffen. Schaffen Sie sich eine neue Vergangenheit. Ihre Geschichte ist noch nicht vorbei. Tragik wird Sie nicht definieren. Glaubensmangel wird Sie nicht definieren. Ihre Fehler werden Sie nicht definieren. Sie werden von dem Triumph definiert werden, den Gott für Sie hat, weil Sie das beherzigen, was ich Ihnen heute sage, nämlich: "Sie werden etwas Großes für Gott tun." Ich bin so stolz auf Sie. Sie werden etwas Gutes für ihn tun. Machen Sie etwas Gutes aus Ihrer Geschichte. Tun Sie es nicht nur für sich selbst, sondern für Ihre Kinder oder Freunde, für Menschen, mit denen Sie das Leben teilen.

Je mehr Geschichten wir von Menschen haben, die zwar Niedererlagen und viel unguutes Zeug durchgemacht haben, daraus aber dann doch noch etwas Gutes gemacht haben, umso mehr bekommen wir die Hoffnung, dass Gott auch in unserem Leben so etwas bewirken kann. Unser "Zeug" wird zu unserem Zeugnis. Wir können zu einem lebendigen Beispiel dafür werden, was Gott tun kann, wenn wir ihm einfach unser Leben geben. Pfingsten ist als die Geburt der Kirche Jesu bekannt. Der Heilige Geist kam auf ganz normale Menschen herab. Wunder geschahen und die Welt wurde für immer verändert. Diese Pfingsthoffnung, die wir in Apostelgeschichte 2 sehen, wo Tausende Menschen zum Glauben kamen, wo Menschen geheilt wurden und es eine große Ausgießung des Heiligen Geistes gab – das geschah durch Menschen, von denen es niemand erwartet hätte. Im Neuen Testament gibt es zwei vorherrschende religiöse Gruppen. Eigentlich gab es in der Zeit drei Gruppen, aber nur zwei werden im Neuen Testament namentlich erwähnt. Wenn Sie die Evangelien schon mal gelesen haben, dann kennen Sie die Pharisäer – die erste Gruppe – und die Sadduzäer – die zweite Gruppe. Diese beiden Gruppen sind Erzfeinde. Sie hassten einander. Aber dann gibt es auch noch eine dritte Gruppe. Und es verwundert mich bei meinem Bibelstudium immer wieder, dass diese Gruppe im Neuen Testament nirgends erwähnt wird. Denn es gibt sie überall. Ihre Anhänger spazieren durch Jerusalem. Genauer gesagt haben sie ihren eigenen Stadtteil in Jerusalem. Sie haben auch mehrere Siedlungen in der Wüste. Und zwar sind es die sogenannten "Essener". Das sind diejenigen, von denen die Qumran-Schriftrollen stammen. Vielleicht haben Sie schon mal von Qumran gehört. Wie gesagt, es ist verwunderlich, dass sie in der Bibel keine Erwähnung finden. Das, was Sie hinter mir auf dem Foto sehen, sind die Überreste ihrer bekanntesten Siedlung, Qumran. Es sind noch mehrere Gebäude und Taufbecken zu erkennen. Die Essener hatten die Hoffnung, dass Gott kommen würde. Sehen Sie, als Jesus kam und es ist echt komisch. Die jüdischen Schriften, die wir aus der Zeit von Jesus haben, sind "guter Hoffnung" hinsichtlich des Messias. Sie alle rechnen mit seinem baldigen Kommen. Man hat den Eindruck, dass Gott vielen verschiedenen Menschen sagte: "Er kommt! Er kommt! Er kommt!" Deshalb hielten alle Ausschau nach ihm. Es lag Hoffnung und Erwartung in der Luft. Zunehmend kehrten Juden aus Babylon nach Galiläa zurück. Wussten Sie übrigens, dass es in den Tagen von Jesus mehr Juden in Babylon gab als in Israel? Die Rückkehr aus Babylon war noch nicht beendet. Sie sprachen Griechisch und hatten all diese Hoffnung und Erwartungen für Israel. Eine dieser Gruppen waren also nun die Essener. Sie glaubten, dass sie die Ära des Messias einleiten würden. Essener bedeutet "die Frommen". Die Gottesfürchtigen. Sie glaubten, dass der Tempel korrupt war. Sie glaubten, dass Jerusalem voller Sünder war. Sie wollten Ordnung haben und der Perfektion so nahe wie möglich kommen. Also zogen sie sich in die Wüste zurück und taufte sich dort jeden Tag. Sie führten ein frommes Leben, ein geordnetes Leben. Sie widmeten sich den biblischen Schriften und dem Schreiben. Sie praktizierten das Zölibat. Sie wollten dafür sorgen, dass sie ja keinen Fehler machten. Sie waren im Grunde die Prototypen von Mönchen. Sie beteten. Sie starrten ihren Bauchnabel an. Sie verbrachten viel Zeit mit Denken und Reden. Aber die große Frage ist: Warum haben die meisten von uns, abgesehen von den Qumran-Schriftrollen, noch nie von den Essenern gehört? Weil sie zwar ganz fromm und heilig waren und so vorbildlich lebten, dass sie nie einen Fehler oder irgendetwas falsch machten, sie aber auch nie irgendetwas Nennenswertes erreichten! Sie gingen nie fischen! Sie bauten keine Häuser! Sie halfen nicht den Armen! Sie taten nie irgendetwas! Ihr Ziel war, perfekt zu sein, weil sie meinten, Gott fordere das von ihnen. Da gab es diese Männer, die in ihren eigenen Augen völlig rechtschaffen waren, aber die Geschichtsschreibung hat sie so gut wie vergessen. Als dann Pfingsten kommt, wer erlebt da Gottes Wirken? Ein Haufen Leute, die wir heute größtenteils als Schüler oder Azubis bezeichnen würden. Außerdem Fischer und Steuerbeamte. Männer und Frauen. Kinder. Sie sind in einem Obergemach oder im Tempel versammelt. Wahrscheinlich eher Letzteres. Wir stellen es uns immer als einen Raum in einem Haus vor, weil da steht, dass das ganze Haus vom Geist erfüllt wurde. Aber wir vergessen, dass sich im Judentum das "Haus" vor allem auf den Tempel bezog. Deshalb gehen viele Bibelexperten davon aus, dass sich Apostelgeschichte 2 im Tempel ereignete. Dass sie dort zum Gebet versammelt waren. Dann kam der Heilige Geist über sie und sie lasen den folgenden Bibelabschnitt: "Wenn dies geschehen ist, will ich, der Herr, alle Menschen mit meinem Geist erfüllen. Eure Söhne und Töchter werden aus göttlicher Eingebung reden, die alten Männer werden bedeutungsvolle Träume haben und die jungen Männer Visionen; ja sogar euren Sklaven und Sklavinnen will ich in jenen Tagen meinen Geist geben."

Am Himmel und auf der Erde werdet ihr Wunderzeichen sehen: Blut, Feuer und dichten Rauch. Die Sonne wird sich verfinstern und der Mond blutrot scheinen, bevor der große und schreckliche Tag kommt, an dem ich Gericht halte. Wer dann meinen Namen anruft, wird gerettet werden!« So erfüllt sich die Zusage des HERRN: »Auf dem Berg Zion in Jerusalem findet man Rettung!« Alle, die der HERR auserwählt hat, werden mit dem Leben davonkommen." Das ist der Bibelabschnitt, den Petrus zitierte – Petrus, ein ganz normaler Fischer, der durch Jesus zum Leiter diesen Trupps wurde. Durch ihn kamen an dem Tag 6.000 Menschen zum Glauben und erlebten Gottes Wirken ganz persönlich. Jemand tat etwas! Wenn ich mir das ausmale, muss ich daran denken, wie anders ihr Leben war als das der Essener-Mönche. Petrus ließ sich von seinen vergangenen Fehlern nicht davon abhalten, diese Predigt zu halten. Petrus hatte Gott buchstäblich den Rücken zugewandt. Er hatte Jesus verraten und dreimal geaugnet, ihn überhaupt zu kennen! Trotzdem war er zu Pfingsten mit einer führenden Rolle dabei! Auch die anderen Jünger wurden von ihrem Glaubensmangel und ihren Fehler nicht davon abgehalten. Thomas hatte gesagt: "Solange ich Jesus nicht mit eigenen Augen sehe und meine Finger in seine Wunden lege, glaube ich nicht!" Doch das hielt Thomas nicht davon ab, die Ausgießung des Heiligen Geistes zu erleben. Tragik – sie alle hatten etwas Tragisches erlitten. Sie hatten gerade dem Tod des größten, heiligsten, besten Menschen beigewohnt, der je gelebt hat. Vor ihren Augen war er ermordet und entstellt worden. Ihr Mentor. Ihr Freund. Ihr Vater, wenn man so will. Mitanzusehen, wie er auf diese Weise starb: nackt, völlig nackt am Kreuz. Das war ein großes Unglück. Doch dann stand Jesus von den Toten auf. In dem Moment bestätigte Gott alles, was er immer gesagt hatte, nämlich, dass es kein Unglück gibt, aus dem Gott nicht etwas Gutes machen kann. Ich will mit folgendem Gedanken schließen. Das Sabbatgebot ... In den Zehn Geboten heißt es: "Der siebte Tag ist ein Ruhetag. An diesem Tag sollst du nicht arbeiten." Das ist bekannt. Aber wussten Sie, dass dieses Gebot auch ein Arbeitsgebot ist? Das übersehen wir leicht. Dabei wird der Sabbat in der jüdischen Tradition als Doppelgebot angesehen. Es gebietet zweierlei: Man soll sechs Tage arbeiten und am siebten Tag ruhen. Lesen wir es einmal gemeinsam. Beziehungsweise: nicht gemeinsam. Ich lese es einfach laut vor. Gemeinsam wäre komisch. "Sechs Tage sollst du deine Arbeit verrichten, aber der siebte Tag ist ein Ruhetag, der mir, dem HERRN, deinem Gott, gehört. An diesem Tag sollst du nicht arbeiten ..." Ich bin überzeugt: Wir leben in einer Zeit ... Hören Sie auch das Auto? Ich warte, bis es vorbeigefahren ist, weil mich das Geräusch sonst stört, wenn ich mir den Gottesdienst später anschau. ... Wir leben fraglos in einer Zeit, in der wir den Sabbat als Minimum betrachten. Wir halten Nicht-Arbeit für das ideale Leben. Wir träumen: "Könnte ich doch nur genug Geld verdienen, dass ich nicht mehr arbeiten muss!" Aber ich vermute: Falls Sie einen guten Menschen kennen, der tatsächlich so viel Geld verdient hat, so hat er sich trotzdem schon sehr bald wieder etwas zum Arbeiten gesucht. Nicht-Arbeit ist nämlich gar nicht das Ideal; das Ideal ist gute Arbeit. Und liebe Freunde, ich kann Ihnen sagen: Es gibt einen Riesenunterschied zwischen Nicht-Arbeit und Arbeit, die man gerne macht. Nähern Sie sich dem Rentenalter? Dann können Sie sich darauf freuen, nicht mehr die Arbeit tun zu müssen, die Sie vielleicht nicht gerne tun, um sich stattdessen einer Arbeit widmen zu können, die Sie lieben – weil Sie nun Zeit und Mittel dafür haben. Das würde ich Ihnen wünschen, ehrlich. Allgemeiner gesprochen: Wenn wir ein Teil der großen Dinge sein wollen, die Gott in der Welt tut, dann müssen auch wir bereit sein, etwas zu tun. Ich befinde mich bereits außerhalb der Vorgabezeit, aber noch eine letzte Geschichte: Wussten Sie, dass ich einmal ein Kloster gründen wollte? Weiß das jemand von Ihnen? Nur Russ und Hannah wissen das. Ich versuchte buchstäblich, ein Kloster zu gründen. Ich brachte Geld auf – nicht viel, aber genug, um Anwälte und Makler anzuheuern. Das war vor ungefähr 12 Jahren, als ich meine theologische Ausbildung abschloss. Ich wollte mit dem theologischen Seminar "Fuller" in Irvine zusammenarbeiten, um ein Kloster für theologische Studenten in Rancho Capistrano zu gründen, auf dem Gemeindegelände der ehemaligen Kirchengemeinde meines Vaters. Dort gehe ich oft hin, um Besinnungstage zu verbringen, und ich wollte aus dem Ort ein eindrucksvolles Kloster machen, wo die Studenten lernen und den Rest des Tages im Gebet und in Besinnung verbringen konnten. Ich stellte mir schöne Anbetungsgottesdienste vor ... Aber wissen Sie was? Niemand schien sich für diese Idee zu begeistern. Ich konnte keine Leute für diese Idee gewinnen, die ich so toll fand. Da ich so viel arbeitete, besuchte ich immer gerne ein benediktinisches Kloster hier in Kalifornien, um dort mit den Mönchen zu beten. Doch je öfter ich dort war, desto mehr ging mir auf, dass die Mönche dort irgendwie komisch waren.

Ich erinnere mich an eine der letzten Male, als wir dort waren. Ich war zusammen mit Russ Jacobson dort. Ethnisch gesehen ist Russ jüdisch, obwohl er ein christlicher Pastor ist. Und der Mönch, der das Ganze leitete, riss mehrere antisemitische Witze direkt vor Russ. Wir fragten uns: "Was soll das denn?!" Und dann hörte ich Dallas Willard – ein großes Vorbild von mir – sagen, Klöster seien seiner Meinung nach aufwendige Pensionierungsprogramme für Priester, die nicht mehr arbeiten wollten. Da erkannte ich, dass theologische Seminare bereits Klöster waren. Während meiner Zeit auf dem theologischen Seminar fiel mir auf, dass es im Grunde zwei Arten von Studenten gab. Ihre Wege liefen völlig auseinander. Es gab Studenten, die vollzeitlich Theologie studierten. Sie lebten auf dem Campus. Sie spielten viel Frisbee und verbrachten ihre Zeit mit der Nabelschau. Sie hatten Debatten darüber, ob der Heilige Geist nun nur vom Vater ausgeht oder vom Vater und dem Sohn. Und dann gab es andere Studenten wie mich, die bereits Kinder und Jobs hatten oder bereits eine Gemeindegemeinde taten. Diese Studenten zerbrachen sich nicht den Kopf über das Nebensächliche, das die Nabelschau-Studenten beschäftigte. Sie machten einen glücklicheren Eindruck. Sie stellten praktisch orientierte theologische Fragen wie: "Warum widerfährt guten Menschen Schlechtes?" Sie beschäftigten sich mit der Frage: "Wie kann ich den Nöten der Mitglieder in meiner Gemeinde abhelfen?" Das brachte mich dazu, mich selbst zu fragen: "Was tue ich?" Ein theologisches Seminar ist eine gute Sache. Ich bin dafür, dass Leute auf ein theologisches Seminar gehen. Aber Mann! Würde ich einem theologischen Seminar vorstehen, dann würde ich fordern, dass jeder Student irgendwo in Teilzeit einer Gemeindegemeinde nachgeht. Dass sie irgendetwas tun. Dass sie in einem Obdachlosenheim arbeiten. Oder dass sie predigen. Oder dass sie Jugendarbeit machen. Sie müssen irgendetwas Praxisorientiertes tun, während sie die theologische Ausbildung durchlaufen, sonst ziehen sie sich zu sehr zurück. Sonst werden sie wie die Essener und verfallen dem Irrglauben: "Weil ich hier in meinem Elfenbeinturm bin, weil ich meine Bücher und all das habe, wird Gottes Geist etwas tun." Mir ging auf: "Papperlapapp! Mach was! Mach was!" Machen Sie was mit Ihrem Glauben, dann werden Sie Gott erleben. Vergessen Sie nicht: Ja, wir brauchen auch Ruhe, aber Ruhe ist nur belohnend, wenn es eine Arbeitspause ist. Am besten ist die Arbeit etwas, was Sie gerne tun. Meine Ermutigung für Sie ist, dass vor Ihnen gute Arbeit liegt, die Ihnen nicht die Kraft raubt, sondern Ihnen Leben spendet. Sie werden mit Menschen arbeiten, die Sie lieben, und sie wird in der Welt ganz viel ausmachen. Wir haben Sie lieb, wir feuern Sie an und wir beten für Sie. Vater, wir lieben dich so sehr. Wir bitten im Namen von Jesus, dass du deinen Heiligen Geist in unserem Leben ausgießt. Wir bitten dich, Vater, dass du uns trainierst und uns lehrst, was es heißt, gerne eine Arbeit für deine Sache zu tun – Dinge zu tun, durch die wir persönlich wachsen, damit wir noch effektiver leidende Menschen erreichen können, die Ermutigung brauchen. Herr, wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Segen (Bobby Schuller):

Danke, dass sie dabei waren. Ich glaube, dass Gott unsere Gebete erhört und dass sie erleben werden, wie Gott ihre Gebete beantworten wird. Sie dürfen von hier erneuert, selbst vergebend, wiederhergestellt, voller Leben und Freude weggehen. Heute wird ein guter Tag.

Und nun möge der Herr euch segnen und behüten. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.